© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 85
Sigel WAB 85, 1990

Arkadenhäuser. Bauformen Wohnen und Dorferneuerung. "Schlaininger Gespräche 1988"

Eisenstadt 1990
Österreich
ISBN 3-85405-116-3

János J. Varga

EIN HERRENHAUS UND EIN MEIERHOF EINES MITTLEREN ADELIGEN IN WESTUNGARN IM 17. JAHRHUNDERT

Die ungarische Architektur hat im 16./17. Jahrhundert in Westtransdanubien wegen der türkischen Gefahr viel weniger Schlösser und adelige Herrenhäuser zustandegebracht, als im nördlichen Teil des Landes oder in Siebenbürgen. Die transdanubischen Grundbesitzer erwarben Besitzungen in Westungarn und den benachbarten österreichischen Provinzen, wo sie zahlreiche mittlere und kleinadelige Servitoren auf ihrem Hof aufnahmen. Für die Adeligen und ihre Familienmitglieder, die militärische und wirtschaftliche Aufgaben versahen, war es sicherer, wenn sie sich in irgendeiner stärkeren Burg aufhielten, als in ihrem eigenen schwachen Herrenhof, der den streifenden türkischen Truppen kaum Widerstand leisten konnte. Das ist ein Grund dafür, daß die Ende des 16. Jahrhunderts auflebende Bautätigkeit in Westungarn in erster Linie bei den Grenzburgen und den gut befestigten Burgkastellen zu finden ist, die sich nacheinander an den in die Tiefe gegliederten Schutzlinien erheben. Zu ihnen gehörten auf dem Batthyány-Besitz Körmend, Güssing/Németújvár, Rechnitz/Rohonc, Schlaining/Szalónak, auf den Besitzungen der Familie Nádasdy Sárvár, Lockenhaus/Léka, bei den Esterházys Forchtenau/Fraknó und Eisenstadt/ Kismarton. Man bemühte sich, die Schlösser und Herrenhäuser auch mit einem Schutzsystem - Wassergraben, Türme und mit Eisen beschlagene Tore - zu versehen. Bis heute erhalten gebliebene Beispiele - schöne Beweise westtransdanubischer Verbreitung der Arkadenbaukunst - sind das Schloß beziehungsweise Herrenhaus von Bozsok im Komitat Vas, das von Kobersdorf/Kabold im Komitat Sopron und die Schlösser von

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Lackenbach/Lakompak sowie Deutsch-Kreutz/Sopronkeresztúr. Das Herrenhaus Sibrik von Bozsok, seit 1616 Batthyány-Herrenhaus, ist ein einstöckiges, ursprünglich vierzylindriges Eckturmgebäude, mit niedrigen Arkaden im Hof. Im Typ schließt es sich den benachbarten österreichischen Gebäuden an.[1] In Kobersdorf/Kabold stand schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein bedeutendes und befestigtes Herrenhaus. Das einstöckige Gebäude ist seit 1638 Eigentum der Familie Kéry gewesen, damals entstand auch der Arkadenhof.[2] In Lackenbach/Lakompak hielt Palatin Miklós Esterházy in dem kleinen einstöckigen Schloß mit innerem Arkadenhof prunkvoll Hof.[3] Ebenfalls im Besitz der Familie Esterházy befand sich das eingeschossige Schloß mit Arkaden-Loggia-Hof in Deutsch-Kreutz/Sopronkeresztúr.[4]

Der mittlere Adel konnte weder mit der Größe der hochadeligen Schlösser noch mit deren Ausführung konkurrieren; seine Herrenhäuser wurden zwar aufgrund hochadeliger Muster gebaut, aber in bescheidenerer Ausführung. In ihrer ursprünglichen Form finden wir heute im westlichen Teil des Landes kaum noch Beispiele, ihre Ausmaße und Einrichtungen aber sind in diversen Beschreibungen in den Archiven erhalten geblieben, in den Teilungsbriefen, die die Besitzteilung unter den Erben festsetzten, sowie in den Verträgen, die die Bedingungen für die Verpfändung beziehungsweise den Rückkauf der Grundstücke beinhalten. Solcherweise blieb die Beschreibung der mitteladeligen Kurie von Szőkeföld im Komitat Vas aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten. Das Herrenhaus und sein Zubehör verpfändete Ferenc Káldy II., höfischer Oberstadthauptmann von Kristóf Batthyány II., am 29. Oktober 1666 dem Bischof von Győr, György Széchenyi, für 12.000 Forint. Die Pfandschaft von Szőkeföld nutzte der inzwischen zum Erzbischof von Esztergom ernannte György Széchenyi 19 Jahre lang, bis er sie am 20. Juli 1685 an Ferenc Káldy II. zurückgab. Zu der Zeit wurde auch das Bestandsverzeichnis der Kurie und der dazugehörigen Wirtschaft angefertigt.[5]

Das Herrenhaus stand einige Kilometer südöstlich von Szombathely, am Ufer des Flußes Gyöngyös. Sein Haustor wurde aus Eichenholz gefertigt, war mit starken Eisenbändern beschlagen und mit mächtigen Schlössern und Riegeln versehen. Die Fenster waren mit Eisengittern gegen Eindringlinge verschlossen. Im Haus befand

---

1 Marianna H. *Takács*, Magyarországi udvarházak és kastélyok (Herrenhöfe und Schlösser in Ungarn), Budapest 1970, 160, 178.
2 Ebd., 155-156, 199
3 Ebd., 154-155, 209
4 Ebd., 236
5 Magyar Országos Levéltár, Békássy család levéltára (Ungarisches Landesarchiv, Archiv der Familie Békássy), P 45, 10. Fasc. 1685-1689, 42., 50. Fol.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

sich ebenerdig ein Durchgang auf den Innenhof und zum Treppenhaus, das nach oben führte. Die innere Hälfte dieses Durchganges war mit einer weiteren starken Tür abgeschlossen. Im "oberes Haus" genannten Stock gab es fünf Räume: das Speisezimmer, genannt "Palast", und Wohnräume, die nebeneinander liegend von diesem Raum aus erreicht wurden. Im Erdgeschoß finden wir hinter der Arkadenreihe drei gewölbte Zimmer und eine Küche. Unmittelbar an das Erdgeschoß der Kurie schloß sich der Stall an, in dem sechs Pferde gehalten werden konnten. Unter dem Gebäude war ein geräumiger Keller mit Bogengewölbe.

Die Räume waren mit den notwendigsten Möbeln eingerichtet: in den Wohnzimmern befanden sich grüne Kachelöfen, ein einfaches Bett, ein in die Wand gebauter Schrank, Tisch, Stühle, Regale und Haken, im Eßzimmer ähnliche Möbelstücke und eine Kredenz für Bestecke, Teller und Gläser.

Die alltägliche Einfachheit der Einrichtungsgegenstände, die praktische, den Ansprüchen der Bewohnbarkeit und Wirtschaft entsprechende Einteilung der Räume des Gebäudes, die auf dem Hof zu findenden Nebengebäude - das Haus des Gärtners, das Backhaus, die "Essig-Kammer", das Schlachthaus und der um die Gebäude herum liegende Obst- und Weingarten - deuten darauf hin, daß die Kurie der Mittelpunkt des mitteladeligen Meierhofes der Familie Káldy war. Als solcher bildete er einen Teil der selbstverwaltenden Wirtschaft (das Allodium) des transdanubischen Adels, der auf Selbstversorgung und Warenproduktion für den Markt ausgerichtet war.

Der Boden der Adeligen mit kleinem und mittlerem Grundbesitz, der in eigener Bewirtschaftung gehalten wurde, begann sich von der Mitte des 16. Jahrhunderts an auffallend zu vermehren. Den bestehenden Allodien wurden neue Grundstücke angeschlossen, und die Adeligen richteten die Meierhofwirtschaft auch in solchen Dörfern ein, wo dies bisher unbekannt war. Diese Veränderung hing damit zusammen, daß die Gutsherren zur Befriedigung ihrer gewachsenen Ansprüche ihre Einkünfte steigern wollten. Die Erzeugnisse dieser Betriebe gebührten dem Gutsherrn. Die Produktionskosten aber waren niedrig, denn sie produzierten größtenteils mit den Geräten und der kostenlosen Robotarbeit der Leibeigenen, zum geringeren Teil mit Lohnarbeit und den Wirtschaftsgeräten des Allodiums. Die Gutswirtschaft erhielt solcherweise ihren ursprünglichen Charakter: sie sicherte den Bedarf des Herrenhaushaltes, häufte Vorräte an und versah das Gesinde des Gutshofes. Als neue Aufgabe kam der Verkauf eines Teils der Produkte und damit die Erhöhung des Einkommens der Gutsherren dazu .

Der mit dem Ausbau der Allodien auftretende Wandel brachte die Landbevölkerung - von den Leibeigenen der Dörfer bis hin zum Meierhof bebauenden Adel - beträchtlich in Bewegung. Der leidtragende Teil aber war das Volk der Dörfer, von

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

dem die Adeligen mit findigen Methoden das Land für ihren künftigen Meierhof an sich brachten. Bei der Errichtung des Meierhofes kam es selten zu unmittelbarer Gewaltanwendung, zur Vertreibung der Leibeigenen von ihrem Grundstücken. Es schien zweckmäßiger zu sein, die brach liegenden Wald- und Buschgebiete einzuziehen, was die Leibeigenen ebenfalls empfindlich berührte, denn auch sie bebauten gern diese sogenannten Rodungsländer, da sie dafür dem Grundherrn weder Naturalien noch Geldabgaben schuldeten. Eine andere Weise der Landerwerbung war gewaltsamer, trachtete aber immer noch nicht nach der Existenzgrundlage der bäuerlichen Wirtschaft, nach dem ganzen Grundstück. Diese Methode, die Enteignung eines Teils des Leibeigenenlandes wandten die Adeligen im ganzen Land an: Morgenweise beschnitten sie das Land der Leibeigenen, die freie Weide pflügten sie um und nahmen sie in eigene Bewirtschaftung, unbearbeitete Weingärten und brach liegendes Ackerland schlossen sie ihrem eigenen Meierhof an.[6]

Hinsichtlich der Anbautechnik bedeutete die ausgebaute adelige Meierhofwirtschaft nicht unbedingt einen Fortschritt im Vergleich zum allgemeinen Wirtschaftsniveau der Epoche. Die Äcker des Meierhofes wurden in einem System der Zwei- oder Dreifelderwirtschaft bebaut, meistens - wie wir erwähnt haben - mit der Robotarbeit der Leibeigenen und ihren Arbeitsgeräten. Das Gewicht der Produktion lag überall auf dem Anbau von Brotgetreide. Zugleich aber finden wir alle Zweige der Landwirtschaft in der adeligen Wirtschaft: Weinbau, Wald- und Wiesenwirtschaft, Obst - und Gemüseanbau, Pferde-, Rinder-, Schweine-, Schaf- und Geflügelzucht, Fisch- und Bienenzucht, im Gegensatz zur Leibeigenenwirtschaft, die sich auf einzelne Produktarten spezialisierte. Der Vorteil der Meierei zeigte sich aber vor allem in der Tierzucht, denn der Grundbesitzer konnte Tiere von besserer Qualität bekommen, und er hatte Gelegenheit, diese nach Landschaftsrassen zu trennen. Auch die Gartenwirtschaft des Grundherrn war entwickelter, sie wurde von einem Gärtner versehen und mit ausländischen Obst- und Blumenarten angereichert.

Die umfangreiche oder gründliche Fachkenntnisse beanspruchende Arbeit - wie Weinbau, Tierpflege, Gartenarbeit - versahen bezahlte Arbeitskräfte, Tagelöhner und ständige Angestellte des Meierhofes. Zu letzteren gehörten: Meier, Meierin, Gärtner, Müller, der Pfleger der Fischteiche, der gutsherrliche Schankwirt, der Metzger, die Kutscher, Hirten und verschiedene Handwerker. Den größten Wirkungsbereich hatte der Meier, der oft die Aufsicht über den ganzen Viehbestand sowie den Obst- und

---

6 János *Ort*, Úriszék és majorgazdaság a Vas megyei Alsószelestén 1555-1580 (Patrimonialgericht und Meierhofwirtschaft in Alsószeleste im Komitat Vas 1555-1580), Agrártörténeti Szemle (Rundschau für Agrargeschichte), 1961, Nr. 3-4, 429-456.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Gemüsegarten hatte. Seine Wohnung befand sich im Meierhaus, das gleichzeitig auch als wirtschaftliche Betriebsstätte diente. Auf seinem Hof war die Melkerei, die Schafhürde, der Schweine- und der Geflügelstall, hier wurden Käse und Butter hergestellt, und hier bewahrte man die Milchprodukte bis zur Lieferung an den Gutsherrn oder auf den Markt auf. Die Geräte für die Bodenbearbeitung (Pflug, Egge) sowie die Transportmittel (Wagen, Schlitten) standen ebenfalls im Meierhaus oder auf dessen Hof in der Scheune.

Die ständigen Angestellten des Meierhofes erhielten ihren Lohn in Geld und Naturalien. In den westtransdanubischen Meierhöfen bekamen sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für ein Jahr außer der vollen Verpflegung vier bis zwölf Forint Bargeld, sechs bis zehn Kübel Getreide, ein Stück Steinsalz, ein bis zwei Forint Fleischgeld; täglich stand ihnen ein Viertel oder ein Achtel Pint Wein zu. Bei einigen Beschäftigungen gab es außerdem Kleider und Schuhe.[7]

Diese allgemeinen Aussagen über die Meierhofwirtschaft stimmen genau damit überein, was über die Wirtschaft von Szőkeföld, die Ferenc Káldy II. gehörte, im Juli 1685 von dem den Meierhof inspizierenden Beamten im Inventar festgehalten wurde. Unweit vom Herrenhof, am Ufer des Flußes Gyöngyös, neben den drei Fischteichen - die vom Wasser des Flußes gefüllt und deren Wasserspiegel durch einen durchlässigen Damm geregelt wurde - arbeitete eine vier- und eine zweirädrige Wassermühle. In der Nachbarschaft der Fischteiche und Mühlen lagen die Obst- und Gemüsegärten, die Weiden und sieben Morgen Ackerland der beiden Müller. Nahe der zweirädrigen Mühle stand das "obere Meierhaus" mit Stall, Wirtschaftsgebäude, "Milchhaus", Obst- und Gemüsegarten sowie Imkerei. Etwas entfernter war die Scheune und das "untere Meierhaus". Um diesen Besitzkern, den das Hofhaus, die Fischteiche und die Mühlen sowie die Meierhäuser bildeten, lagen 280 Morgen Ackerland.[8] Vom Viehbestand spricht das Register nicht, aber die Ställe, das "Milchhaus", die Fischwirtschaft und Bienenzucht deuten auf eine entwickelte Viehhaltung hin. Die Gärtnerei und der Obstanbau am Wasserufer unterstützen die Annahme, daß die nicht große, aber die Naturgegebenheiten und die Wassernähe ausnutzende Wirtschaft ein gut ausgebautes Allodium eines vemögenden mittleren Grundbesitzers war, das kein geringes Einkommen sichern konnte. Der Ernteertrag der 280 Morgen Ackerland - 800 Quadratklafter Bauernmorgen und pro Morgen vier Mandeln, pro Mandel eineinhalb Kübel Korn

---

7 Vera *Mráz*, A Batthyányak rohonci majorságának leltárai és cselédsége (Inventare des Meierhofes der Batthyánys in Rechnitz/Rohonc und dessen Gesinde), 1634-1687. Agrártörténeti Szemle 1957, Nr. 3-4, 265-267

8 Magyar Országos Levéltár, Békássy család levéltára, P 45. 10. Fasc. 1685-1689, 39-41. Fol.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

gerechnet - konnte ungefähr 1 680 Kübel, das heißt 924 Doppelzenter (ein Kübel ist ca. 0,55 Doppelzentner) ausmachen. Wenn ein Viertel dieser Menge für Saatkorn zurückgehalten wurde, so konnten 1 260 Kübel verkauft werden.[9] Bezüglich der Kornpreise in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts können für einen Kübel ein Forint 20 Denar gerechnet werden, und so brachte das verkaufte Getreide 1.512 Forint ein. Diese Summe konnte auch noch höher sein, wenn der Weizen in den Mühlen der Meierei gemahlen und im nahen Szombathely, Kőszeg oder Sopron verkauft wurde, eventuell in österreichischen Städten. Die Einkünfte der Äcker wurden durch die Ausnutzung des Rechts des Weinschanks und Fleischaushackens, durch die Erzeugnisse der Fischteiche, Obst- und Gemüsegärten sowie durch die Einnahmen für Milch, Milchprodukte und Honig noch mehr erhöht.

Wenn wir über den persönlichen Nutzen des Grundherrn hinaus die breitere Wirkung der adeligen Meierhofwirtschaften Káldys untersuchen, ist vor allem auffallend, daß die gutsherrschaftliche Warenproduktion und der Handel als neues Element im Warenumsatz auftrat. Wir müssen aber hinzufügen, daß dadurch kein wesentliches Anwachsen des Warenvorrates entstand und dies eine Ausbreitung des Marktwirkungsbereiches bedeutete (denken wir an die Selbstversorgung des adeligen Hofes). Auf jeden Fall war der Verkauf der überflüssigen Produkte der Gutswirtschaft auf dem Markt von ungünstiger Wirkung auf die bäuerliche Warenproduktion und auf den Handel, da auf dem Markt ein Wettbewerb entstand, mit dem die Bauernwirtschaften nicht Schritt halten konnten. In dieser Richtung wirkte auch die Robotarbeit, bei deren Verrichtung die Arbeitsordnung der Bauernwirtschaft nicht berücksichtigt wurde. Der Leibeigene mußte vorwiegend dann auf den Feldern der Meierhöfe arbeiten, wenn er sich intensiv um seine eigene Wirtschaft kümmern sollte.

Neben der negativen Wirkung der Meierhofwirtschaft auf die verhältnismäßige Einengung des Warenumsatzes und auf die Bauernwirtschaft müssen wir aber auch über die Faktoren sprechen, die sich positiv auf die Entwicklung der Landwirtschaft ausgewirkt haben. Diese sind hauptsächlich technischer und organisatorischer Art. Die regelmäßige Düngung, der Umbruch der Scholle, die Reinigung des Saatgutes, der sorgfältige Drusch, die Forderung nach einer sorgfältigen Lagerung der Ernte, die Regelung der Fütterung und Milchwirtschaft durch zahlreiche Normen, sowie die Forderung nach einer Organisation der Arbeit finden sich in allen wirtschaftlichen Vor-

---

9 Die Grundlage der Berechnungen war Antal Fekete *Nagy*, Dunántúli terméseredmények 1589-ből (Ernteergebnisse Trandsdanubiens aus dem Jahre 1589). Agrártörténeti Szemle 1965, Nr. 2-3, 245-246; sowie Ferenc *Maksay*, Parasztság és majorgazdálkodás a XVI. századi Magyarországon (Bauernschaft und Meierhofwirtschaft im Ungarn des 16. Jahrhunderts), Budapest 1958 (Értekezések a történeti tudományok köréből 7 = Studien aus dem Kreis der Geschichtswissenschaften), 101.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

schriften jener Zeit. Dieses zeigt, daß der Anspruch einer sinnvollen Bewirtschaftung vorhanden war. Als Vorteil des Großbetriebes wurde das Bestreben nach intensiver Bewirtschaftung gesehen. Dadurch konnten anspruchsvollere Wirtschaftsgebäude gebaut und stellenweise bessere landwirtschafltiche Geräte eingesetzt werden; im allgemeinen solche Anlagen, die die Leibeigenenwirtschaft aus Geldmangel nicht einsetzen konnte. Wenn wir in dieser Zeit auch noch nicht von einer wissenschaftlich gut fundierten Wirtschaft sprechen können, so zeigten sich bei dieser primitiven Form der Großbetriebswirtschaft doch einige vorausweisende Züge. Denn in den adeligen Meierhöfen summierten sich die jahrhundertelangen Erfahrungen der Bauernwirtschaft und wurden in großem Maße angewandt. Das spiegelt die 1662 herausgegebene Arbeit von János Lippay wider, der sich als Schriftsteller mit der Landwirtschaft befaßte. Sein Buch, *"Calendarium oeconomicum perpetuum"*, war das erste gedruckte Buch, das "den Meierhof lehrte". Der Verfasser hatte dieses Werk nicht für die Bauern geschrieben, sondern deren Erfahrungen für einen solchen Landwirt, *"der nicht mit seinen Händen arbeitet, sondern eher mit seinem Kopf und andere arbeiten läßt"*, aufgezeichnet.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Diskussion zum Referat János VARGA

Zimányi: Es gibt in der ungarischen Fachliteratur bisher nirgendwo eine Zusammenfassung oder Beschreibung eines Meierhofes in dieser Form, die die Größe, die Struktur und das Personal umfaßt. Das ist eine erste eingehende Darstellung eines wichtigen Teiles der ehemaligen Agrarwirtschaft. Verschiedene Einzelheiten waren bekannt; etwa Listen des Personals, wieviel sie verdient haben, wieviel Ackerland zu den Allodien gehört hat oder wie groß der Viehbestand eines solchen Allodiums war.

Prickler: Sie haben von der Ausweitung der Meiereien und der Vertreibung der Leibeigenen gesprochen, also über das Bauernlegen. F. Maksay hat festgestellt, daß das Bauernlegen zumindest in Westungarn fast keine Rolle spielte. Vielmehr hat der Grundherr verödetes Bauernland eingezogen. Die Leibeigenen wurden nicht vertrieben, sondern man hat ungenütztes Bauernland eingezogen, weil etwa durch die spätmittelalterliche Wüstungswelle oder durch Kriege zu wenig Bauern da waren. Sie haben das Getreidemaß Kübel so genau umgerechnet, ist in dem Inventar angegeben, welcher Kübel da gemeint ist?

Varga: In dem Inventar aus dem Jahr 1685 wird der Soproner Kübel genannt.

Prickler: Es gibt vom Tod Esterházys aus dem Jahr 1721 ein genaues Inventar. Dieses enthält alle Güter und Gebäude in der von ihnen beschriebenen Genauigkeit, sogar die Türschlösser sind angeführt.

Roth: In der Mittelsteiermark, weil nur dort von der Topographie und von der Geographie her möglich, gibt es vor allem im 16. Jahrhundert, und zwar in den 20er und 30er sowie in den 90er Jahren und dann wieder um die Mitte des 17. Jahrhunderts, Ansätze zu Gutswirtschaften. Hier ist zu unterstreichen, daß es in der Steiermark keine Leibeigenschaft gegeben hat. Erst die Türkeneinfälle von 1529 und 1532, noch mehr die Pest, aber auch gewisse Abwanderungen in Märkte und Städte haben eine Teilverödung herbeigeführt. Die Bauernhöfe, die öd und leergestanden sind, wurden eingezogen und manchmal die Baulichkeiten selbst als Meierhof verwendet. In der Steiermark handelte es sich nur um Ansätze. Einerseits versuchten einige adelige Guts- und Grundherren mit der Getreideversorgung der Militärgrenze Geschäfte zu machen, andererseits entstanden Teichwirtschaften. Im Hoch- und Spätmittelalter bis ins 16. Jahrhundert hinein haben die Landesfürsten sogenannte Kuchelämter, also kleine Herrschaften zur Versorgung des Hofes, gehabt. Diese sind aus verschiedenen Gründen entweder in Verlust geraten oder bewußt abgestoßen worden. Nun hat dieser Adel versucht, die westungarischen gutswirtschaftlichen Betriebe zu imitieren. In der südlichen Weststeiermark, etwa 20 bis 30 Kilometer von Graz entfernt, ist im 16.Jahrhundert ganz zielstrebig, teilweise sogar mit dem Abtragen verödeter kleinerer Dörfer, eine großzügige Teichwirtschaft entstanden, um den Grazer Hof mit Fischen zu versorgen. Der Hof war streng katholisch und hat fast provokant die vielen Fasttage eingehalten. Fische konnte man natürlich bei den damaligen Verkehrsmitteln nur aus der näheren Umgebung liefern. Und so haben diese kleinen meierhofähnlichen, gutswirtschaftlichen Betriebe durch einige Jahrzehnte die Versorgung des Hofes durchgeführt. Viel wichtiger war aber, daß man im 17. Jahrhundert die großen Wälder zur Brennstoffversorgung von Glashütten und für die eisenverarbeitende Industrie zur Durchführung von Waffenlieferungen herangezogen hat. Die Meierhofwirtschaft und die gutswirtschaftliche Komponente waren eigentlich von geringerer Bedeutung.

Zimányi: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters sind in Ungarn nicht als Folge der Türkenkriege anzusehen. Man hat bereits mehrmals festgestellt, daß schon Ende des 15. Jahrhunderts, also lange vor Mohács, eine große Anzahl von

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Höfen öd lagen. Das war ein Phänomen, das parallel zur gesamteuropäischen Entwicklung verlief. Die Wüstungen traten in Ungarn ebenso auf, wie in Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien und England. Sie waren eine Folge der demographischen Entwicklung und der geographischen Umstrukturierung der Bevölkerung. Viele Bauern sind in die oppida gezogen. Die Bevölkerung ist also nicht unbedingt zahlenmäßig kleiner geworden, sondern hat sich anders verteilt. In den Urbaren vom Beginn des 16. Jahrhunderts - also bereits vor den Türkeneinfällen - findet man viele öde, verlassene Höfe. Als die Landesherren ihre ersten Meierhofwirtschaften in den 30er und 40er Jahren des 15. Jahrhunderts einrichteten, brauchten sie die Hörigen und Leibeigenen nicht zu vertreiben, sondern sie mußten nur einen Teil der öden, leeren Höfe dafür in Anspruch nehmen. In den 1570er Jahren folgte dann eine zweite Welle des Ausbaues der Meierhofwirtschaft. Damals hatte die demographische Entwicklung, die Zunahme der Bevölkerung, schon einen Teil der leeren Höfe bevölkert, aber es gab noch immer in vielen Dörfern öde Sessionen. Der Meierhof konnte sich also noch immer, ohne Hörige zu vertreiben, vergrößern. Eine dritte Welle der Entwicklung der Meierhöfe gab es dann in den 20er und 30er Jahren des 17. Jahrhunderts. Dann kam der Aufbau der Meierhofwirtschaft vorläufig zum Stillstand, aber nicht deshalb, weil die Grundherren kein freies Land mehr zur Verfügung hatten, sondern weil die Robotleistungen die physiologische und psychologische Grenze erreicht hatten. Mehr unbezahlte Arbeit konnte man von den Untertanen nicht verlangen. Aber es waren auch damals immer noch freie Lehen vorhanden. Zu einem Mangel an verfügbarem Land kam es in Transdanubien erst in der zweiten Hälfte des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Tóth: Ich möchte darauf hinweisen, daß dieses Material, das Herr Varga hier analysiert hat, gerade deshalb so wertvoll ist, weil der mittlere Adel in der Regel seine Güter ohne Schriftlichkeit verwaltet hat und dadurch wertvolle Kenntnisse über die Wirtschaftsführung nicht existieren. Bei den großen Gütern, wie bei den Batthyány, gibt es entsprechende Unterlagen, weil dort alles aufgezeichnet wurde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 085

Autor(en)/Author(s): Varga Janos J.

Artikel/Article: Ein Herrenhaus und ein Meierhof eines mittleren Adeligen in Westungarn im 17. Jahrhundert. 223-231